



der Industrie in Lofts auf der Brache Phoenix.

JAKOB STUDNAR/WAZ

zwangsläufig wandeln muss: zum Anbieter der hochwertigen Dienstleistungen, die die zuziehenden IT-Experten in den kommenden Jahren mehr und mehr nachfragen werden – mit allen Folgen für die Bevölkerungsstruktur, die Ökonomie in dem Stadtteil, die Kultur im Milieu Hörde.

Einer, der diese Wandlung bereits

### Es ist die neue Dekadenz, die mit den Selbstheilungskräften des Marktes begründet wird

vollzogen hat, ist Michael Arndt. Früher Inhaber eines HiFi-Studios in der Dortmunder Innenstadt, betreibt er seit Beginn dieses Jahres nunmehr einen „Showroom“ im „Labor Phoenix“, einem ehemaligen Laborgebäude, das von einem Dortmunder Architektenbüro zum loftigen Dienstleistungszentrum für die neue Konsumentenklitel umgebaut wurde. Im postindustriellen Spannungsfeld zwischen hochwerti-

gem Dielenparkett und roher Betondecke stellt Arndt hier Soundsysteme für 100 000 Euro aus, solche, mit denen man noch auf dem Klo Nils-Lofgren-Platten in Hi-End-Qualität hören kann. Erst letzte Woche habe er einem Sauerländer Industriellen eine Sound- und Laseranlage in den Garten montiert. Arndt drückt einen Knopf, ein Picassobild im schweren Silberrahmen macht Platz für eine Beamerleinwand. „Cool, oder?“ fragt Arndt, der für anspruchsvolle Stereoanlagen, dem Lieblingskind der Mittelschichtväter, keine Käufer mehr fand.

Es ist diese neue Dekadenz, die auffällt, und die von den Verantwortlichen immer wieder allein mit dem Verweis auf die Selbstheilungskräfte des Marktes abgebügelt wird. Irgendwie passt hier, wo zwischen Arndts Loft und Abbruchhäusern an der Hörder Hochofenstraße nur 500 Meter liegen, noch nicht alles zusammen, und keiner hat einen wirklichen Plan, wie es passend ge-

macht werden kann.

Nur wenige üben indes Kritik: Man ist froh, dass Dortmund kämpft und tatsächlich als einer der wenigen alten Industriestandorte ein positives Wanderungssaldo hat. Da muss sich einer wie Klaus Tillmann eben immer wieder sagen lassen, dass er doch gehen solle, wenn es ihm nicht passe. Doch so einfach ist das nicht: Tillmanns Vorfahren bauten 1835 das kleine Fachwerkhaus an der Weingartenstraße, waren hier vier Jahre, bevor der Iserlohner Kaufmann Hermann Dietrich Piepenstock direkt hinter dem Haus die erste Eisenhütte am Ort gründete.

Da, wo jetzt der See hinsoll. Seine Familie habe ein Stahlwerk kommen und gehen sehen, „und irgendwann werden wir auch diesen blöden See gehen sehen“, sagt der grüne Bezirksvertreter, der mit seinen Ängsten sicherlich nicht ganz so alleine ist, wie die Stadtoberen es gerne hätten, darunter auch die Angst vor Spekulation: davor, dass es langfristig doch zur Verdrängung der Alteingesessenen, darunter auch viele Migranten, kommen werde. „Wir haben hier demnächst Unter- und Oberstadt, nur umgedreht.“ Spekulation sei zwar unschön, aber

### Spekulation sei zwar unschön, hört man, aber nicht auszuschließen

nicht auszuschließen, sagt Ullrich Sierau nachdenklich, und dass er den Klaus Tillmann ja sehr schätze, was er stilecht mit einem Thomas Jefferson-Zitat begründet: „Die Kritiker sind deine Freunde, denn sie bewahren dich vor Fehlern.“

Aber nun mal Scherz beiseite: ob der Tillmann denn immer alles kritisieren müsse, statt sich einfach mal vorzustellen, wie schön das alles werde: wenn man dann später vom Technologiepark zum See lustwandle, auf der Trasse der alten Elisabethbahn, „dem feurigen Elias, der dereinst die glühenden Schlacken von West nach Ost brachte“, entlang der Emscher zum glitzernden See, um dort in einer Hafenkneipe einen Cappuccino zu trinken.

Warum kein Bier, muss er sich fragen lassen, warum die Verleugnung des Gegendtypischen aus falsch verstandener Weltgewandtheit? „Meinetwegen auch einen Cappuccino und ein Bier. Das neue Dortmund ist das Dortmund der Vielfalt“, ruft Sierau, der jetzt wohl auch Fanta und Rotwein für ein taugliches Gedeck erklären würde, solange das konsensdienlich wäre.

Doch wenn Lokalpolitiker poetisch werden, ist der Moment gekommen, sich langsam zurückzuziehen. Was bleibt, ist Sieraus Vision vom See: Sierau selbst im Ruderboot, Ursula Klischan im Optimisten. Auf der Uferpromenade zwei Großväter, die ihren ungläubigen Enkeln zeigen, „wo Oppa mal gearbeitet hat“. Wirklich unter Wasser, Oppa? In den Luxuswohnungen Mikrosystemtechnologien, die sich von Michael Arndt Audio-Video-systeme einbauen lassen, bis das ganze Areal von hochsubtilen Präzisionsbässen widerhallt. Und vom Hang her wird Klaus Tillmann winken, wunderbar versöhnt in unverhofft aufgewerteter Wohnlage.

Hörde wird erstrahlen in sozialer Harmonie, und alle werden sehen, dass es gut war. Wenn es anders kommt, hat man es zumindest versucht.

## Genies am Werk

Bei Deep Purple in der Frankfurter Festhalle

Von Jamal Tuschick

Jetzt reden wieder alle über das Wetter und die, so Ritchie Blackmore, „lausige“ Nummer „Smoke On The Water“. Bekanntlich erzählt das Lied von einem Casino-Brand, der Rauch zog über den Genfer See. Dazu passt, zumindest auf dem weiten Feld des Assoziativen, Gotthard, eine Band aus Lugano, die in der Schweiz ganz groß ist und zurzeit überall vor Deep Purple auftritt. Auf der Bühne der Frankfurter Festhalle widerlegen die Tessiner jenen Kommentator, der ihnen nachsagte, sie seien „so echt wie Pamela Andersons Busen“.

Aber was heißt schon echt, auch die Hauptattraktion des Abends ging aus einer Geschäftsidee hervor, um dann besonders authentisch zu wirken. Schön, wenn einem die Mechanismen nicht so richtig klar zu sein scheinen und man sich so wahnsinnig echt vorkommt wie diese Freizeitrebellen vor mir.

In der aktuellen DP-Besetzung ergänzen sich Ian Gillan, Ian Paice, Roger Glover, Don Airey und Steve Morse. Gillan ist schon zweimal aus- und dreimal eingestiegen ins Bandgeschehen. Lustig, das Gerede über seine Stimme, die ständig wiederholte Frage, kann er noch so hoch wie einst oder tut ihm längst alles weh? So könnte man sich auch über eine alternde Diva unterhalten.

Nur Paice war schon ganz am Anfang anno '68 dabei. Ein Zeitfenster öffnet sich zu „Highway Star“, dem ersten Lied auf „Machine Head“ von 1971, in der LP-Version (mit dem Hinweis auf „Monoabspielbarkeit“ auf dem Cover – und der grafischen HörZu-Ecke) 6.05 Minuten lang. In der prölligen Umgebung meiner Kindheit trug man den Kamm in einer Spezialtasche am ausgestellten Hosenbein. Deep Purple gut zu finden, war im Übrigen schon eine intellektuelle Ansage. Das aktuelle DP-Quintett ist prächtig beieinander, der zighaus ausgezeichnete, amerikanische Gitarrenpilot Morse spielt die

Verkleidung von der Hallendecke, egal, was angesagt wird. Manchmal steht er so allein und grandios da wie Jesus. Das habe ich mir gewünscht: mit 47 noch einmal einen 70er-Jahre-Jugend-Soundtrack vorgetragen zu bekommen. Ich werde bestimmt nicht mitschreiben, das ganze verbrauchte Rockmusikbeschreibungsvokabular ist dem Ansturm der Altherrenriege eh nicht gewachsen.

„Smoke ...“, erster B-Seitentitel von „Machine Head“, folgt auf „Highway Star“. Deep Purple rehabilitiert den Titel, ungeachtet der Hilflosigkeit eines Publikums, das auf etwas von zehntausend Tanzkapellen Verschlossenes reagiert. In der Jetztzeit dieser Musik „war man dagegen“ (Gillan), heute ist man besser dafür. Deep Purple ist schon lange Mittelstandsmusik. Die Geschäftsidee ist aufgegangen und generiert einen furiosen Mehrwert. Die alten Gefechte zwischen Orgel, Airey sitzt vor einer Hammond-B3 (mit Leslie-Lautsprechersystem), und Gitarre (ehedem Jon Lord vs Blackmore) wiederholen sich zum Schein.

### Große Kessel

Ich vernehme „Space Truckin“ und denke Kathedralensound. Deep Purple spielt ständig an einer Schnittstelle sakraler und säkularer Musik. Harmonie und Rhythmus begegnen sich am Bass. Da steht ein Verwitterter, Glover sieht aus wie ein vom Galgen geschnittener Pirat. Paice hält mit einer Pearl 24 Bass Drum dagegen, er spielt mit großen Kesseln. Alle miteinander geben „Into the Fire“ zum Besten, und „Strange Kind Of A Woman“ und „Black Night“ mit einem Hammerintro von Glover ... und zig Sachen, die ich nicht kenne, klassischer Einlagen inklusive. Ich, wir, alle hören Genies bei der Arbeit zu. (Die Reihenfolge der genannten Titel entspricht nicht der Playlist.)

**Deep Purple auf Deutschland-Tour:** Berlin 11. 11., Oberhausen 13. 11., Karlsruhe 14. 11., München 15. 11., Bamberg 17. 11.

## 20 Minuten Schmidt

Eine DVD/CD-Edition für den Altkanzler

Der Umstand, dass Klarheit und Bosheit manchmal gleich klingen, hat Helmut Schmidt früh den Beinamen „Schnauze“ eingebracht, als er noch Innensenator war und seine kurzen Wahrheiten angriffslustig daher kamen. Heute, als deutscher Elder Statesman schlechthin (was man nicht mit „älterer Staatsmann“ übersetzen sollte), darf er einfach lakonisch sein und rauchen, und genau das tut er in Sandra Maischbergers Film „Helmut Schmidt außer Dienst“.

Der Film findet eine schöne Balance zwischen Nähe und Respekt, beides in überraschendem Ausmaß. Auch berücksichtigt er die wundervolle Loki Schmidt angemessen, so dass man ihn unter die Höhepunkte der Porträt-Dokumentationen rechnen und die

DVD rundherum empfehlen kann. Zur DVD kann man die beiliegende CD auflegen, auf der Schmidt weder Schnauze noch Staatsmann ist, sondern Pianist, dessen Verehrung dem Mit-Protestanten Bach gilt. Die Aufnahme zählt nicht zu den Höhepunkten des deutschen Klavierwesens und befriedigt auch voyeuristische Bedürfnisse nicht, zumal Schmidt nur 20 Minuten lang am zweiten Flügel neben Justus Frantz zu hören ist – aber sie ist ein Dokument der Achtung eines Staatsmannes für das Unvergängliche. H.L.



**Helmut Schmidt**, Kanzler und Pianist, CD/DVD, Deutsche Grammophon/Universal.